

Widerstand der Dalit-Christen

Befreiung von Diskriminierung innerhalb und außerhalb der eigenen Kirche

Frank Kürschner-Pelkmann

Etwa 16 Millionen der 25 Millionen indischen Christen stammen aus Dalit-Familien. Und obwohl der Übertritt zum Christentum eigentlich das Ende der Ausgrenzung und Diskriminierung bedeuten sollte, sieht die Realität gänzlich anders aus. Das hat vor allem zwei Gründe: Die Ausgrenzung der Dalits ist nicht auf den religiösen Bereich beschränkt, sondern umfasst ein ganzes Bündel von sozialen Marginalisierungsprozessen, die von der Berufswahl über die Wahl eines Ehepartners bis zu alltäglichen Demütigungen reichen. Dalits bleiben in ihrem sozialen und ökonomischen Kontext ausgegrenzt, auch wenn sie die Religionszugehörigkeit wechseln. Der zweite Grund ist, dass in den Kirchen gut bekannt ist, wer aus welcher Kaste stammt bzw. kastenlos ist.

Auf erschreckende Weise finden die Diskriminierungen in der Gesellschaft oft ein Pendant in den Kirchen. So wird in manchen Kirchengemeinden von Dalit-Christen erwartet, dass sie als letzte zum Abendmahl gehen, damit die Christen, die aus oberen Kasten stammen, nicht befürchten müssen, sich zu verunreinigen. Selbst auf dem Friedhof endet die Diskriminierung nicht. Auf vielen Friedhöfen gibt es getrennte Bereiche für Dalits und die übrige Gemeinde, gelegentlich ist dazwischen sogar eine Mauer gezogen worden. Es existieren keine systematischen Untersuchungen, wie weit solche Diskriminierungen in den Kirchen verbreitet sind, aber es kann kein Zweifel bestehen, dass Millionen Dalit-Christen unter solchen Demütigungen gelitten haben und leiden.

Dafür ein krasses Beispiel, das der katholische Theologe A. Philomin Raj 2003 in der Zeitschrift *Forum Weltkirche* beschrieben hat: „16. Februar 1999: Die Atmosphäre in der überwiegend katholischen Kleinstadt Eraiyur in der Erzdiözese Pondicherry-Cuddalore war explosiv. Die Mutter eines Prie-

sters war gestorben und sollte beerdigt werden. Der Priester wollte den Leichnam zur Kirche des Ortes bringen, entlang der Hauptstraße. Dies war der Auslöser für den Aufruhr und die Spannungen. Der Grund? Er war ein Dalit. Die Beerdigungsprozession von Dalits darf nicht über die Hauptstraße führen, was durch die Christen der höheren Kaste des Ortes verboten worden war. Vandalismus brach aus. Polizeikräfte mussten einschreiten. Selbst die Bitten des Erzbischofs, der zugegen war, konnte die Situation nicht entspannen.“

Solche Ereignisse trüben das Bild der Kirchen in der indischen Gesellschaft, und sie nehmen vielen Dalits die Hoffnung, durch einen Übertritt zum Christentum die Diskriminierungen hinter sich zu lassen. Dieser krasse Missstand in den indischen Kirchen hat viele Ursachen, die hier nur kurz angedeutet werden können. Die meisten Missionare waren vor allem am Übertritt von Hindus aus den oberen Kasten zum Christentum interessiert, während sie bei einem Eintritt von zu vielen Dalits fürchteten, dass der Status der Kirchen in der

Gesellschaft Schaden nehmen würde. Die Kirche sollte nicht als Glaubensgemeinschaft der „Unberührbaren“ und anderer Ausgegrenzter angesehen werden. Um Menschen aus oberen Kasten zu bewegen, Christen zu werden, wurde auch auf ihre Gefühle Rücksicht genommen – deutlicher ausgedrückt, es wurde akzeptiert, dass die Dalits auch in den Kirchen hintansten und Diskriminierungen erdulden mussten. Dies hat die Kirchen geprägt und wirkt bis heute nach. Dazu noch einmal A. Philomin Raj: „Vertreter der Hierarchie, Priester, Ordensleute und Laien in Leitungspositionen, kamen alle aus höheren Kasten ... Die verfügbaren Einrichtungen der Kirchen wurden von den Christen aus höheren Kasten an sich gerissen. Die große Zahl von Ausbildungseinrichtungen dient allein nur ihren Interessen.“

Die Vorherrschaft der Christen aus höheren Kasten beeinflusste auch die Theologie sehr stark. Es bedurfte dabei einiger Anstrengungen, um die Botschaft der Bibel so zu interpretieren, dass sie mit der offenen Diskriminierung der Kastenlosen sowie der Adivasi und anderer marginalisierter

Gruppen in Einklang zu bringen war. Letztlich wirkt bis heute nach, dass die Kirchen von Anfang an das Kastendenken in ihren Reihen geduldet haben und es faktisch zum festen Bestandteil kirchlichen Lebens wurde. Der bekannte Dalit-Theologe Antony Raj spricht deshalb von einem „hinduisierten“ Christentum.

Die Dalits schweigen nicht länger

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, wie komplex der Kampf der christlichen Dalits um ihre Würde und Gleichberechtigung ist. Ein erster Schritt bestand und besteht darin, sichtbar zu werden. Viele Dalit-Christen haben in der Vergangenheit versucht, ihren sozial-religiösen Hintergrund zu verschweigen, zu verleugnen und auf jeden Fall nicht zu thematisieren. Engagierte Dalits in den Kirchen bekennen sich heute zu ihrem Dalit-Sein, sehen dies als ihre Identität an und melden sich, das ist der nächste Schritt, bewusst als Dalits zu Wort.

Dieses neue Selbstbewusstsein löst massive Konflikte in den Kirchen aus. Nicht nur sind Themen wie Diskriminierung und Ausgrenzung den bisher dominierenden Kreisen in den Kirchen nicht angenehm, sondern es geht auch um Machtfragen. Das reicht von der Besetzung von kirchlichen Leitungssämtern bis zur Verantwortung für Entwicklungsprogramme. Dalits beharren immer entschiedener darauf, dass Projekte nicht „für“, sondern „von“ Dalits geplant und durchgeführt werden. Das hat ein Umdenken in kirchlichen Hilfswerken in Europa erfordert, bedeutet aber auch, dass Nicht-Dalits, die bisher an der Spitze großer Entwicklungseinrichtungen standen, an Einfluss verlieren.

Mit ihrem neuen Selbstbewusstsein wehrt sich eine wachsende Zahl von Dalit-Christen inzwischen immer häufiger gegen alltägliche Diskriminierung in den Kirchen. Das ist ein

zäher Kampf, und dies gerade in ländlichen Gebieten, aber er zeigt Erfolge. Dabei hilft, dass Dalits die große Mehrheit der Kirchenmitglieder bilden und sich dies allmählich auch in Kirchenvorständen und Synoden widerspiegelt. Hinzu kommt, dass sich viele verantwortungsbewusste Nicht-Dalits in den Kirchen an die Seite der diskriminierten Gruppen stellen, weil ihnen immer bewusster wird, wie skandalös das Verhalten gegenüber den Dalits und Adivasi in der Vergangenheit oft war. Ein Beispiel dafür ist die angesehene Indische Theologenvereinigung ITA. Ende April 2005 gab sie eine Erklärung zu den Anliegen der indischen Dalits ab, in der es u.a. heißt: „Die aktive Beteiligung der Kirche an dem Kampf der Dalits um Befreiung, soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde wird – gleichwohl es einen wesentlichen Aspekt der kirchlichen Aufgabe in Indien ausmacht – die Kirche selbst verändern, sodass sie authentisch Zeugnis ablegen wird von dem Ereignis Christus in der Welt.“

Viele kirchliche Entscheidungsgremien haben in den letzten Jahren Beschlüsse gefasst, die darauf abzielen, der Benachteiligung der Dalits und Adivasi ein Ende zu setzen, zum Beispiel die evangelische „Kirche von Nordindien“. Zwar ist es von Beschlüssen bis zur Umsetzung vor Ort oft ein langer Weg, aber Dalit-Christen können sich in ihrem Kampf um Gleichberechtigung auf diese Beschlüsse berufen. Die Gegenseite hat oft noch mehr Macht, aber die weitaus schwächeren Argumente. Das lässt sich auf Dauer auch durch militante Aktionen gegen Dalits und die Verteidigung bisheriger Machtpositionen nicht ausgleichen.

Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zur Emanzipation der Dalits in den Kirchen ist der Aufbruch zu einer indischen Theologie, die nicht in der Weise kontextuell ist, dass sie Diskriminierungen ignoriert oder sogar faktisch rechtfertigt; sie macht die Überzeugung, dass alle Men-

schen gleich sind, zu einem wichtigen Ausgangspunkt aller theologischen Überlegungen. Der indische Theologe James Massey, der der Kirche von Nordindien angehört, sagte im Oktober 2005 in einer Vortragsreihe in Deutschland: „Das letzte Ziel der Dalit-Theologie ist die Schaffung von Möglichkeiten zur umfassenden Befreiung und zum Heil auf der Grundlage der Erlösung durch Christus. Dazu gehört nicht nur die Befreiung der Dalits von repressiven Strukturen und das Bestreben, sie zu Subjekten der menschlichen Geschichte und ihrer eigenen Geschichte zu machen, und auch nicht lediglich die Erfahrung der persönlichen Vergebung von Schuld, sondern es geht darum, das ganze Heil für das ganze Volk Gottes zu erlangen, einschließlich der Unterdrückter.“ Die Dalit-Theologie will den Unterdrückern helfen, ihre Menschlichkeit zurückzugewinnen.

Besonders provokant für viele etablierte Theologen in den indischen Kirchen war, dass Dalit-Theologen Ende der 1990er Jahre das südafrikanische Kairos-Dokument zum Ausgangspunkt für ihre eigenen theologischen Überlegungen gemacht haben. Dieses Kairos-Dokument war in der Zeit der Apartheid entstanden und hatte sich kritisch mit einer Gesellschaft und einer Kirche auseinandergesetzt, die Diskriminierungen hinnahm und zum Teil offen förderte. Inzwischen haben Beiträge von Theologen, die sich bewusst als Dalits verstehen, einen anerkannten Platz in der indischen Theologie und werden auch international wahrgenommen.

Gleichzeitiges Engagement in Kirche und Gesellschaft

Eine wichtige Dimension ihres Kampfes ist für viele Christen mit einem Dalit-Hintergrund, dass sie bewusst und intensiv mit Dalits aus anderen Religionsgemeinschaften zusammenarbeiten. Nachdem die Dalit-Solidarität Jahrtausende lang da-

durch geschwächt wurde, dass sie in zahlreiche Untergruppen (=Kasten) aufgesplittet wurde, soll jetzt der Kampf um Gleichberechtigung und Gerechtigkeit nicht erschwert werden durch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Religionsgemeinschaften. Deshalb wird in politischen Dalit-Zusammenschlüssen und bei Delegationen, die ins Ausland reisen, darauf geachtet, Menschen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften gleichberechtigt einzubeziehen. In dem gemeinsamen Engagement entsteht ein interreligiöser Dialog des Alltags, der sich unterscheidet von den akademischen Formen des Dialogs, die vor allem zwischen christlichen Theologen und Hindugelehrten aus den obersten Kasten geführt werden.

Eine Schwierigkeit für die christlichen Dalits besteht darin, dass sie parallel für ihre Emanzipation in den Kirchen und für ein Ende der Diskriminierungen in der Gesellschaft kämpfen müssen. Dalits, die sich nicht in überkommene Unterordnungsverhältnisse fügen wollen, werden immer häufiger das Opfer militanter Aktionen von Hindus und vor allem von Hindu-Fundamentalisten. Gesellschaftlich aktive Dalit-Christen sind in besonderem Maße Ziel von Angriffen, gehören sie doch gleich zwei Gruppen an, die die uneingeschränkte Vorherrschaft des Hinduismus in Frage stellen. Und selbstverständlich ist den Hindu-Fundamentalisten bewusst, dass Kirchen, die die Diskriminierung der Dalits abschaffen, sehr viel attraktiver für Dalits sind, die die Religionszugehörigkeit wechseln wollen, um Demütigungen und Benachteiligungen zu entgehen.

Konversion

In den letzten Jahrzehnten haben mehrere Millionen Dalits den Hinduismus hinter sich gelassen und sich anderen Religionsgemeinschaften angeschlossen. Hindu-Nationalisten versuchen dies durch Gesetze zu verhindern, die einen Übertritt vom

Hinduismus in andere Religionsgemeinschaften stark erschweren. Vor allem in den Bundesstaaten, in denen die hindu-nationalistische BJP an der Macht ist, wurden entsprechende Anti-Konversions-Gesetze verabschiedet. Bezeichnend ist, dass die Rückkehr zum Hinduismus jederzeit und ohne bürokratische und juristische Hindernisse möglich bleibt. Die Loslösung vieler Dalits vom Hinduismus hat dies bisher nicht stoppen können. Verlässliche Zahlen gibt es nicht, aber vermutlich sind die meisten von ihnen Buddhisten und Muslime geworden, nur eine Minderheit Christen.

Das hängt vor allem mit den fortbestehenden Diskriminierungen von Dalits in den Kirchen zusammen, aber auch mit der indischen Gesetzeslage. Nach der Unabhängigkeit Indiens wurden Dalits bestimmte Rechte eingeräumt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, zu gleichberechtigten Bürgern zu werden und wirtschaftlich und sozial aufzusteigen. So wurden in Schulen und Hochschulen Quoten für Dalits eingeführt, und es wurden spezielle Sozialprogramme für Dalits und andere marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie die Adivasi geschaffen. Allerdings konnten ab 1950 nur Dalits diese Rechte und Vorteile in Anspruch nehmen, die sich zum Hinduismus bekannten. Anderen Dalits wurden sie vorenthalten. 1956 schafften es die Sikh-Dalits und 1990 die buddhistischen Dalits, den Hindu-Dalits gleichgestellt zu werden. Den christlichen Dalits werden die Vorteile mit dem Argument vorenthalten, in ihrer Religion gebe es keine Benachteiligung von Dalits. Deshalb ist ein Übertritt zum Christentum mit dem Verlust staatlicher Unterstützung verbunden, aber auch mit der Verminderung der Aussichten auf einen Oberschul- oder Studienplatz. Dabei bedeutet eine gute Bildung praktisch die einzige Möglichkeit für Dalits, aus dem Kreislauf von Abhängigkeit, Diskriminierung und fehlendem Selbstbewusstsein auszubrechen.

Die Kirchen haben sich immer gegen die Benachteiligung aufgrund der Religionszugehörigkeit zur Wehr gesetzt, aber auf Druck der Dalit-Christen tun sie dies inzwischen mit größerer Vehemenz und haben Aussicht, dass die Gerichte diese Benachteiligung als verfassungswidrig einstufen, weil faktisch die Religionsfreiheit eingeschränkt wird. Ein Erfolg auf diesem Gebiet würde die alltäglichen Belastungen, Dalit-Christ zu sein, deutlich vermindern.

Dalit-Christinnen sind in noch stärkerer Weise als Männer in der indischen Gesellschaft und auch in den Kirchen benachteiligt. Sie müssen sich zusätzlich gegen die Diskriminierung als Frauen zur Wehr setzen, ebenso gegen Tendenzen in der indischen Frauenbewegung, sie an den Rand zu drängen. Dass Ruth Monorama mit dem „Alternativen Nobelpreis“ 2006 ausgezeichnet worden ist, bringt die internationale Anerkennung für diesen schwierigen Kampf zum Ausdruck (siehe Kasten).

Ein ermutigendes Beispiel waren die Beschlüsse der Katholischen Bischofskonferenz Indiens zur Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten für Dalits im Februar 2006. Die Bischöfe verurteilten die Praxis des Kastensystems in der Kirche: „Wir bekräftigen unsere scharfe Verurteilung dieser Praktiken als sündig.“ Die Bischöfe beschlossen, dass in den kirchlichen Schulen eine Quotenregelung eingeführt werden soll, um für die Dalit-Kinder bessere Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. In gleicher Weise sollen Adivasi und andere benachteiligte Bevölkerungsgruppen gefördert werden. Kirchliche Schulen sollen sich nicht an der weiteren Kommerzialisierung der Bildungsangebote beteiligen, denn dies führe dazu, dass die Schulen letztlich nur den Reichen und der Elite zugänglich sind. Und die Bischöfe nahmen den Oberschicht-Christen die Möglichkeit eines Vorwandes und beschlossen, dass die Quoten auch dann eingeführt wer-

den sollen, wenn darunter die akademischen Ergebnisse leiden könnten. Es wäre eine Illusion anzunehmen, dass solche Beschlüsse ohne massiven

Widerstand der Christen aus oberen Kasten umgesetzt werden – doch die Dalit-Christen sind auf dem Weg zur Befreiung nicht mehr zu stoppen.

Zum Autor

Frank Kürschner-Pelkmann arbeitet als freier Journalist in Hamburg und betreibt die Website www.wasser-und-mehr.de

Alternativer Nobelpreis 2006 für Ruth Manorama

Hohe Ehrung für indische Menschenrechtlerin

Die indische Sozialaktivistin und Frauenrechtlerin Dr. Ruth Manorama erhält zusammen mit drei anderen Preisträgern den diesjährigen *Right Livelihood Award* (alternativer Nobelpreis). In der Begründung der Jury heißt es, dass sie den Preis für ihr jahrzehntelanges Engagement für die Gleichberechtigung und ihren Kampf um die Menschenrechte der Dalit-Frauen bekommt, den sie sowohl an der Basis durch den Aufbau von effektiven und hochmotivierten Frauengruppen als auch auf der politischen Ebene durch die Beeinflussung der gesetzlichen Rahmenbedingungen in Indien und durch ihre Mitarbeit im *Internationalen Dalit Solidaritätsnetzwerk* führt.

Die 54-jährige Manorama, selbst Dalit, hat ihre ersten Erfahrungen in Entwicklungsprojekten in Chennai gesammelt und danach in Bangalore die nichtstaatliche Organisation *Service Society* aufgebaut. Neben der konkreten Verbesserung der Situation der Armen in den Slums von Bangalore über Erwachsenenbildung, gesundheitliche Aufklärung und Einkommen schaffende Maßnahmen hat sie diese Arbeit von Anfang an strukturell verstanden. In den Kämpfen der Slumbewohner ging und geht es immer auch um die Anerkennung der Siedlungen durch die Stadtverwaltung als „Slums“



Ruth Manorama (Mitte) mit Grace Nirmalah, links, und Sandrakoti Hajamma

www.rightlivelihood.org/recipient/2006/ruth-manorama.htm

und damit um die nachfolgende Versorgung mit Wasser und Elektrizität und vor allem das Bleibe-recht. So hat sie sich, obwohl aktives Mitglied der *Church of South India* in den späten 80er Jahren mit riesigen Protestdemonstrationen dagegen gewehrt, dass ein auf kirchlichem Grund angesiedelter Slum aufgelöst und die Bewohner in die Randbezirke der Stadt umgesiedelt werden sollten.

Auch wenn dieser Widerstand letztlich nicht erfolgreich war und die Kirche dort inzwischen ein renditeträchtiges Geschäftszentrum gebaut hat, hat er Ruth Manorama doch den Ruf einer unbeugsamen Kämpferin eingebracht. Ein weiterer Schwerpunkt ihres Einsatzes zielt auf die Verbes-

serung der Arbeitsbedingungen im sogenannten „informellen Sektor“, zum Beispiel durch Entschädigungszahlungen bei Arbeitsunfällen oder durch die Sicherung von Mindestlöhnen.

Ruth Manorama ist aber auch eine Vordenkerin und Aktivistin bei dem Versuch, die Dalit-Problematik zu einem Anliegen der internationalen Staatengemeinschaft zu machen. Sie war schon mit dabei, als Mitte der 90er Jahre ein Versuch gestartet wurde, die kastenbedingte Diskriminierung in Indien zu einer internationalen Menschenrechtsfrage zu machen. Dies ist damals zwar misslungen, doch ging daraus die *National Campaign on Dalit Human Rights* in Indien und das *Internationale Dalit Solidaritätsnetzwerk* hervor, die Ruth Manorama mitbegründet hat. Dieses hat inzwischen beachtliche Erfolge bei der Internationalisierung der Dalit-Problematik aufzuweisen: UN-Gremien beschäftigen sich heute regelmäßig mit der Diskriminierung aufgrund von Arbeit und Herkunft.

Immer hatte sie aber vor allem die Situation der Dalit-Frauen im Sinn, deren Situation sie als „Dalits unter den Dalits“ beschreibt, weil sie über die allgemeine Diskriminierung der Dalits hinaus zusätzlich noch als Frauen (auch von ihren eigenen Männern) diskriminiert und vielfach ausgebeutet werden. Sie hat deshalb schon 1995 die *National Federation of Dalit Women* gegründet, die den Dalit-Frauen eine Plattform bietet, ihre gesellschaftliche Ächtung und ihre Machtlosigkeit in der durch und durch patriarchalischen indischen Gesellschaft zu artikulieren und Strategien zur Überwindung dieser Situation zu formulieren und zu erproben.

Walter Hahn